

Robert-Schumann-Haus Zwickau
Museum • Konzertsaal • Forschungszentrum



Robert und Clara als Patienten

Sonderausstellung

7. September bis 30. Dezember 2025

Schumann
ROBERT SCHUMANN HAUS
ZWICKAU

1 Ratsprotokoll Zwickau April 1817

Faksimile, Original: Stadtarchiv Zwickau RP 1816–1817, III x, 309, Bl. 164v

Am 10. April 1817 beantragte beim Zwickauer Stadtrat „Herr Buchhändler [August] Schumann Gesuch u. Berichterstattung wegen Aufnahme seiner Tochter in das Irrenhauß Sonnenstein.“ Die Aufnahme wurde anderthalb Wochen später gewährt, die Tochter nun auch mit ihrem Namen „Emilie“ genannt. Schumann-Biographen hatten bisher nur über einen Selbstmord der einzigen Schwester Robert Schumanns 1825 spekuliert.

2 Brief der Mutter 2.4.1829

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5934–A2

Christiane Schumann schrieb an Robert Schumann über die Erkrankung seiner Schwester Emilie 1812, als er zwei Jahre alt war: „Meine geliebte Emilie, besuchte die Große-Mutter, verließ uns in gesunden Zustand, und wahnsinnig brachte man sie zurück.“

3 Stahlstich Pirna mit Irrenanstalt Sonnenstein

Robert-Schumann-Haus Zwickau 3220–B2

Stahlstich (1862) von Friedrich Foltz (1811–1879) nach einer Zeichnung von Carl Christian Koehler (1827–1890). Blick von Norden über die Elbe. Dass Robert Schumann den Blick auf die Irrenanstalt aus dem 13 km entfernten Maxen 1846 beunruhigend fand (vgl. **4**), ist auf dem Hintergrund der dortigen Unterbringung der Schwester Emilie knapp 30 Jahre zuvor zu sehen.

4 Brief an Ferdinand Hiller 3.12.1849

Faksimile, Original Stadtarchiv Köln, Hiller Nachl. Briefe Bd. 22 Bl. 1264f.

Schumann schrieb seinem Freund: „ich suchte neulich in einer alten Geographie nach Notizen über Düsseldorf und fand da unter den Merkwürdigkeiten angeführt: 3 Nonnenklöster und eine Irrenanstalt. Die ersten lasse ich mir gefallen allenfalls; aber das letztere war mir ganz unangenehm zu lesen. Ich will Dir sagen, wie dies zusammenhängt. Vor einigen Jahren, wie Du Dich erinnerst, wohnten wir in Maxen. Da entdeckte ich denn, daß die Hauptansicht aus meinem Fenster nach dem Sonnenstein zu ging. Dieser Anblick wurde mir zuletzt ganz fatal; ja, er verleidete mir den ganzen Aufenthalt.“

5 Tagebuch 12.5.1831 über Wunde

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4871, VII, A, 3–A3, S. 5

Auf der rechten Seite oben notierte Schumann am 12.5.1831 über eine Wunde, vermutlich am Penis, und die Behandlungsversuche seines medizinischen Studienfreundes Glock: „früh ging's schlecht mit der Wunde u. Glock machte ein verlegenes Gesicht – Schmerzen beißend u. fressend – es ist so ein halber – gebt so mir einen ganzen, einen Löwen, der zerfleischt, aber nur keinen kleinen nagenden!“ Diese Verletzung – vermutlich nur ein Herpes genitalis – war vermutlich der Grund, warum Schumann 1855 in der Psychiatrie angab: „1831 war ich syphilitisch und war mit Arsenik curirt“.

6 Tagebuch 1./2.8.1845 über Schwindel

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4871, VII, A, 9, 7–A2

Am zweiten Tag einer geplanten Reise zum Bonner Beethovenfest 1845 schrieb Schumann im Tagebuch: „Freitag d. 1sten August. Früh Brief an Liszt — dann Angst- u. Schwindelanfall — Schreckliches Befinden den ganzen Tag“. Am nächsten Tag wurde deshalb beschlossen, die weite Reise an den Rhein durch eine Thüringen-Reise zu ersetzen: „schon sehr krank aufgestanden — im schweren Gewitter fortgefahren [...] Aenderung des Reiseentschlusses — Ankunft in Weimar um ½ 8 Uhr [...] schlummer Schwindel“.

7 Brief an den Bruder Carl 25.6.1847

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10431–A2

Durch die *Schumann-Briefedition* traten zahlreiche Dokumente zutage, dass nicht nur Robert, sondern in gleichem Maße auch Clara Schumann an Höhenangst litt. Im Vorfeld des ersten Zwickauer Schumannfestes schrieb Robert Schumann seinem Bruder bezüglich der Unterkunft: „Wollt Ihr, daß wir uns recht behaglich bei Euch fühlen sollen, so weist uns die kleine Stube eine Treppe hoch (neben der großen) zur Schlafstätte an. Ihr wißt, wir leiden Beide an der Höhen-Angst, eine Art Schwindel. Es ist kindisch; aber man kann gegen gewisse Einbildungen nicht ankämpfen.“

8 Brief Carl Helbig an Wilhelm Joseph von Wasielewski

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5475, 1–A2

Schumanns Dresdner Homöopath Carl Helbig (1799–1869) schrieb dem Schumann-Biographen: „Rob. Schumann kam im October 1844 nach Dresden und war namentlich durch die Composition des Epilogs von Göthe's Faust so sehr in Anspruch genommen worden, daß er [...] in einen krankhaften Zustand verfiel [...] Sobald er sich geistig beschäftigte, stellten sich Zittern, Mattigk. u. Kälte in den Füßen und ein angstvoller Zustand ein mit einer eigenthümlichen Todesfurcht, die sich durch Furcht vor hohen Bergen und Wohnungen, vor allen metallenen Werkzeugen (selbst Schlüsseln), vor Arzneien u. Vergiftungen zu erkennen gab. Er litt dabei viel an Schlaflosigkeit u. befand sich in den Morgenstunden am schlechtesten. Da er an jedem ärztl. Recepte so lange studirte, bis er einen Grund gefunden hatte, die ihm verschriebene Arznei nicht einzunehmen, so verordnete ich kalte Sturzbäder, welche auch seinen Zustand so weit verbesserten, daß er wieder seiner [...] Beschäftigung [...] nachhängen konnte.“

9–12 Drei Arzneiflächchen mit Schatulle

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Die Fläschchen mit Lederschatulle (um 1850) stammen aus einer Apotheke in Berlin Tiergarten, wo Clara Schumann 1873 bis 1878 wohnte.

[13] Jean-Baptiste Laurens, Portrait Robert Schumann

Ansichtskarte nach dem Original im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf

Im Oktober 1853 kam der französische Zeichner Jean-Baptiste Laurens nach Düsseldorf und zeichnete Robert Schumann. Es handelt sich um das letzte Portrait von Robert Schumann, das ein sehr aufgedunsenes Gesicht zeigt. Laurens bemerkte bei seinem Besuch die auffällig geweiteten Pupillen Schumanns.

[14] Die Grenzboten 13.1/11: 10. März 1854, S. 437

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1800,13-C2a

Ein anonymer Korrespondent der Leipziger Zeitschrift berichtet vom Selbstmordversuch Robert Schumanns: „Er ging auf die Rheinbrücke und stürzte sich in den Rhein. Der Capitän des Dampfschiffes Victoria, das dort vor Anker lag, wurde es gewahr, ließ das Boot aussetzen, ein anderes kam zur Hilfe, und so gelang es, den Unglücklichen trotz seiner heftigen Gegenwehr den Fluten zu entreißen“.

[15] Albert Dietrich an Wilhelm Joseph von Wasielewski 26.11.1856

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5484-A2

Schumanns Kompositionsschüler berichtet dem Schumann-Biographen: „Du willst wissen, an welchem Tage Schumann den unseligen Sprung in den Rhein that; – ich war ja während der ganzen Unglückszeit zugegen und kann Dir über Alles, was Du in Bezug darauf zu wissen wünschst, die speciellste Auskunft geben. Es war am Montag, dem 27. Februar – sollte ich mich im Datum irren, was ich nicht glaube, so kannst Du dies leicht berichtigten, wenn Du in einem Kalender von 1854 nachsiehst – es war eben der letzte Montag im Februar – als wir zwischen 12 u. 1 Uhr Mittags Schumann vermißten; Hasenclever, die Bertha u. ich wir liefen nach verschiedenen Seiten, Schumann zu suchen. Als wir nach fruchtlosem Umherlaufen zurückkehrten, war er soeben von Schiffen zurückgebracht worden.“

[16] Tagebuch 1832

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4871,A,4-A3

Am 14. Juni 1832 schrieb Schumann im Tagebuch: „Der Dritte [Finger] ist vollkommen steif.“ Bereits drei Wochen zuvor hatte er geahnt: „der dritte scheint wirklich uncorrigible.“. Und ein Eintrag vom 7. Mai verrät, dass er versucht hatte, den Finger durch eine offenbar selbstgebaute Maschine zu trainieren: „Mit dem dritten [Finger] geht's durch die Cigarrenmechanik leidlich. Der Anschlag ist unabhängig jetzt.“

[17] Charles Bell, *The nervous system of the human body*, London 1830

Robert-Schumann-Haus Zwickau 25.016-C1p

Erstmals wird in diesem Buch von dem schottischen Anatom und Physiologen Charles Bell (1774–1842) eine berufsspezifische fokale Dystonie am Fall von Berufskopisten beschrieben. Bei Robert Schumann wurde die musikerspezifische fokale Dystonie möglicherweise durch Folgen eines von ihm angewandten Maschinen-Mechanismus (vgl. [18] und [20]) überlagert.

[18] Moritz Emil Reuter, Medizinisches Gutachten über Robert Schumann

Faksimile, Original: Stadtarchiv Leipzig *Kommunalgarde Leipzig* Nr. 535

„Herr Dr. Robert Schumann [...] kann den Zeigefinger der rechten Hand nur unvollkommen, den Mittelfinger derselben Hand aber zum Fassen und Festhalten eines Gegenstandes gar nicht gebrauchen, weil Dieselben seit mehr als 10 Jahren in einem lähmungsartigen Zustande sich befinden. Von seinem Knabentaler an ist Herr Dr. Schumann in bedeutendem Grade kurzsichtig; der Gebrauch einer Brille aber ist nach mehrmaligen Versuchen als das Augenleiden verschlimmernnd bei ihm für unräthlich befunden worden. Seit Ostern 1841 leidet H. Dr. Schumann häufig an Schwindel. [...] Durch vieljährige Bekanntschaft mit H. Dr. Schumann als sein Arzt und durch genaue Untersuchung in den Stand gesetzt bescheinige ich Vorstehendes als der Wahrheit gemäs. Dr. Moritz Emil Reuter pract. Arzt. Leipzig den 18 Februar 1842.“

[19] Lorgnette, vergoldet (um 1830)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2020.013-B2

Da Robert Schumann trotz mehrfacher Versuche (vgl. [18]) nach dem damaligen Stand der Optometrie keine passende Brille fand, die er dauerhaft tragen konnte, benutzte er eine Lorgnette („Stielbrille“). 1855 behaftete er sich bei einem Spaziergang in Bonn mit der Brille seines jungen Freundes Johannes Brahms, von dem bekannt ist, dass er ca. -7 Dioptrien hatte („Er benutzte oft meine Brille, weil er die Lorgnette vergessen hatte.“).

[20] Ferdinand Schumann, Tagebuchbericht

Faksimile; Original: Robert-Schumann-Haus Zwickau 3059-A2

Der im Hause Clara Schumanns aufwachsende Enkel Ferdinand Schumann (später Apotheker in Reinsdorf) berichtete im Tagebuch am 12. März 1896 über ein Gespräch mit der Großmutter über Robert Schumann: „Fantasierte er am Clavier, so sei dies ebenso compliziert gewesen wie seine gedruckten Compositionen. Und Alles hätte er ohne den Zeigefinger der rechten Hand gespielt, sogar die allerschwersten Sachen. Man hätte gar nicht gemerkt, daß er nur mit neun Fingern spielte. Wollte er den Zeigefinger niederdrücken, so sei er in die Höhe gegangen. Zeigefinger, nicht vierter Finger! Den Zeigefinger hätte er sich durch ein Experiment ruiniert, das darauf hinauslief, die Finger schneller von einander unabhängig zu machen.“

[21] Fingerschiene

Robert-Schumann-Haus Zwickau

In einem Seminar am Studiengang Medizin- und Gesundheitstechnologie der Westsächsischen Hochschule Zwickau im Wintersemester 2023/24 entstand die Idee, sich mittels einer Fingerorthese (Echify, auch zur Behandlung von Schnappfinger einsetzbar) in die Lage Robert Schumanns als neunfingriger Pianist (vgl. [20]) zu versetzen. Die Schiene kann an Zeigefinger oder Mittelfinger der rechten Hand angelegt werden, und dann auf unserem „Spiel mit“-Tafelklavier die leuchten Tasten zu drücken oder auch andere Stücke zu probieren.

[22] Gipsabguss der rechten Hand Clara Schumanns

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10954,2-B1

Der Dresdner Arzt und Künstler Carl Gustav Carus (1789–1869) fertigte 1861 diesen Gipsabguss der rechten Hand Clara Schumanns. Im November 1857 musste Clara Schumann erstmals in ihrer Karriere mehrere geplante Konzerte aufgrund heftiger Schmerzen im linken Arm absagen. Im linken Arm war dies ein Einzelfall, ab dem folgenden Jahr klagte Clara Schumann jedoch wiederholt über Schmerzen im rechten Arm, was sich schließlich Mitte Dezember 1873 zu einer erzwungenen 15-monatigen Konzertpause steigerte.

[23] Brief an Betty Oser 30. Januar 1874

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6839–A2

Nach sechswöchiger Spielpause schrieb Clara Schumann der Wiener Freundin: „nur einen Gruß, da ich nicht schreiben darf, denn mein Armleiden ist ganz hartnäckig, und ich muß nach und nach Alles aufgeben. Was ich entbehre nicht spielen zu können (nicht das Kleinste kann ich spielen ohne arge Schmerzen zu bekommen) werden Sie begreifen – es gehört diese Prüfung zu den Schwersten, die der Himmel mir auferlegt hat. [...] Ich lasse mich seit 3 Wochen electrisiren, bis jetzt noch ohne Erfolg, der Arzt verspricht ihn aber bei Ausdauer!!!“ Ein Jahr später folgte sie dem Rat der Berliner Salonnieren Auguste Leo, die von einem ähnlichen Leiden durch Friedrich Esmarch in Kiel therapiert worden war.

[24] Programmzettel Kiel, 18. März 1875

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10463,1098–C3

Friedrich Esmarch ließ Clara Schumann in der Privatmassageklinik von Johann und Maria Baasch behandeln („Die Cur besteht in kalten Douschen und Kneten der Arme u. Füße“). Schon nach zehn Tagen konnte sie wieder anderthalb Stunden täglich üben, und Esmarch ermutigte sie, noch während des Kuraufenthalts im März 1875 ein Comeback-Konzert zu geben. Seit 6. Dezember 1873 war Clara Schumann nicht mehr öffentlich aufgetreten.

[25] Brief an Marie Schumann 16. Juni 1875

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10468,68–A2

Clara Schumanns Briefe aus Kiel geben Aufschlüsse über die dortigen Behandlungsmethoden. Nach einem ersten zweimonatigen Behandlungsaufenthalt bis 24.3.1875 reiste sie am 8. Juni erneut für fünf Wochen nach Kiel, um die Massagetherapie fortzusetzen. Obwohl sie sich bewusst war, was sie Esmarch zu verdanken hatte, übte sie auch Kritik: „Ich will jedenfalls bis 9–10 July hier aushalten, obgleich ich noch keine Wirkung zur Besserung spüre, was mich recht niedergeschlagen macht. Esm.[arch] hat gar keine Zeit, ich sehe ihn kaum, und dann nur eine Minute, wo er sagt ‚kneten, kneten.‘ Die Schultern lasse ich gar nicht kneten, aber hinten auf dem Rücken zwei sehr schmerzhafte Stellen, die Esm. gar nicht gefunden, sondern Frau Baasch – er nimmt sich wirklich (u. uns gesagt) zu wenig Zeit gründlich zu untersuchen.“

[26] Ruppert Becker, Tagebuch 14.2.1854

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4680–A3

Wasielewski schrieb 1858 in seiner Schumann-Biographie, Becker habe ihm berichtet, „daß er eines Abends mit Schumann zusammen in einem Bierlokale gewesen sei. Plötzlich habe Schumann die Zeitung weggelegt und gesagt; ‚ich kann nicht mehr lesen; ich höre fortwährend A.‘“ Im Tagebuch heißt es differenzierter: „Schumann sprach sich heute über eine eigenthümliche Erscheinung [...] aus [...] das innerliche Hören von wunderschönen, in der Form vollkommenen Musikstücken! Der Klang ist ihm wie ferne Blasmusik. [...] Selbst als wir bei Jungé saßen, begann sein inneres Conzert, und er war gezwungen, das Lesen der Zeitung aufzugeben!“

[27] Carl Helbig über Schumanns Gehörstörungen

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5475,3–A2

„Lehrreich für den Beobachter, waren die mit dem hohen Grad von Entwicklung des Musik- und Gehörsinnes zusmhäng. Gehörstörungen und das eigenth[ü]ml[iche] Gemüthsleben des Mannes [Robert Schumann]. Das Ohr ist der Sinn, welcher in Nacht u. Finsterniß am thätigsten ist, am spätesten einschläft, am frühst. erwacht [...] Wer die Attribute der Finsterniß und Nacht, welche aufzuzählen der Raum nicht gestattet, sich vergegenwärtigt u. damit Schuhmanns Gemüthsleben vergleicht, dem wird hierüber Vieles erklärlich werden. Wenn wir bedenken, daß das Auge kein Licht empfinden, das Hirn keinen Gedanken verstehen könnte, wenn ersteres nicht Licht, letzteres nicht Gedanken in sich schaffen könnte, so wird uns auch ein Aufschluß über Schumann's Gehörstörungen werden“.

[28] Oswald Marbach, *Physikalisches Lexikon*, Leipzig 1858

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2020.007,5–C1a

Der Artikel „Gehörsinn“, S. 948f., mit Abbildung von Ohrmuschel und Gehörgang sowie Hammer, Amboß und Steigbügel stammt wie der gesamte Artikel „Sinne“ offenbar von Carl Sebastian Cornelius, der ab 1852 die Redaktion des Lexikons von dem mit Richard Wagner und Robert Schumann befreundeten Oswald Marbach übernommen hatte.

[29] Clara Schumann, Jugendtagebuch 1840, S. 143

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4877,4–C3

Am 2.2.1840 notierte Clara Wieck: „D. 2 sah ich im Opernhaus Macbeth – ich verstehe leider nie etwas von Dem, was gesprochen wird, daher möchte es wohl auch kommen, daß es mich wenig ansprach, so schön es auch gegeben wurde.“ Ihr Vater berichtete im ersten der Tagebücher, dass seine Tochter erst zwischen viertem und fünftem Jahre Worte sprechen und verstehen gelernt habe und die Eltern bis zu ihrem achten Lebensjahr annahmen, sie sei schwerhörig.

[30] Clara Schumann an Hermann Levi 30.10.1866

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6772–A2

Bei der Bestellung von Theaterkarten bittet Clara Schumann ihren Kapellmeisterfreund um eine der beiden ersten Reihen, da sie sonst nichts verstehe: „Sollten Sie dies noch früh genug erhalten, so bitte ich beim Cassierer des

Theaters anzufragen, ob ich, außer meinem Billet, noch Zwei zum Mittwoch (morgen) hier zu „was Ihr wollt“ aber entweder erste oder zweite Bank Parquet haben könne? ist dies nicht möglich so gehe ich nicht hinein denn dann verstehe ich nichts.“

31 Clara Schumann an Heinrich von Herzogenberg 31.3.1892

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6921–A2

Seit 1891 trat zu Clara Schumanns Schwerhörigkeit ein musikalischer Tinnitus, das sie teils als Dröhnen, teils aber auch als inneres Musizieren („Accorde und Phrasen, die sich prestissimo immer wiederholen“) beschrieb: „Das grausame Geschick des fortwährenden Musicierens in meinem Kopf macht es mir ganz unmöglich, irgend ein Stück kennen zu lernen, und gehe ich an's Klavier und versuche zu spielen, so höre ich alles so falsch, daß ich es nicht ertragen kann.“

32 Ferdinand Schumann, *Erinnerungen an Johannes Brahms*

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2012.Dep.Petzschmann,26,1

Eigenhändig revidiertes Manuskript zu einer geplanten, aber nicht realisierten Buchausgabe seiner Erinnerungen. Ferdinand Schumann vergleicht die Gehörstäuschungen seiner Großmutter mit denjenigen seines Großvaters – Anlass dazu dürften Beschreibungen Clara Schumanns gegeben haben: „Großmutter [...] geht [...] nirgends mehr hin, weil sie schwerhörig geworden ist und keinen Ton mehr hören kann, selbst Orchestermusik nur im Forte. Außerdem leidet sie an Gehörstäuschungen, wie der Großvater vor seinem Ende: sie hört andauernd einzelne Töne und falsche Harmonien.“

33 Hörstation

Robert-Schumann-Haus Zwickau

In einem Seminar am Studiengang Medizin- und Gesundheitstechnologie der Westsächsischen Hochschule Zwickau im Wintersemester 2023/24 entstand die Idee, die Gehörstäuschungen Robert Schumanns in einer Simulation darzustellen. Die wenigen Beschreibungen von Schumanns Ohrenleiden lassen kaum eindeutige Schlüsse zu – Forschungen zu musikalischem Tinnitus (musikalisches Ohrensyndrom) sind noch rudimentär, die Kombination mit Schwindelanfällen deutet auf Morbus Menière. Ein tinnitusartiges Rauschen mit tonalen Anteilen wird in der Simulation überlagert mit dem Thema von Schumanns Geistervariationen, von dem er behauptete, dass es ihm im Februar 1854, wenige Tage vor dem Selbstmordversuch (vgl. **13/14**) nachts von Engeln vorgesungen wurde.

34 Christian Reimers, *Düsseldorfer Monatshefte* VI (1853), S. 84

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2009.256–C2a/B2

Im Beitrag des mit Robert Schumann befreundeten Zeichners und Cellisten wird die damalige Mode spiritistischer Sitzungen wie Tischrücken parodiert. Wohl nicht zufällig berichtet der als „der Irrige Prof. Blechschläger“ zeichnende Absender aus Endenich, wo kurz zuvor eine private Irrenanstalt gegründet worden war. Dass nur wenige Monate später dort Robert Schumann eingeliefert werden sollte, konnte Reimers nicht ahnen.“ Reimers sprach sich in späteren Publikationen dagegen aus, Robert Schumanns Begeisterung für Tischrücken als Krankheitssymptom zu deuten.

35 Photographie Dr. med. Eberhard Peters

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8487–B2v

Peters war der behandelnde Arzt Robert Schumanns in der Endenicher Anstalt 1854–1856. Die Portraitphotographie im Carte-de-Visite-Format aus Jos. Ludwigs Atelier für Photographie in Bonn entstand vermutlich in den 1870er Jahren. Peters (1824–1879) studierte Medizin in Bonn, wo er 1850 promovierte. 1851/1852 war er in einer öffentlichen Irrenanstalt in Siegburg tätig, ab 1853 wirkte er in der Privatanstalt in Endenich, bis er 1862 im benachbarten Kessenich eine eigene Anstalt gründete.

36 Brief Dr. Eberhard Peters 20. September 1854

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2008.026–A2

Der behandelnde Arzt Dr. Eberhard Peters (1824–1879) lieferte regelmäßige Berichte an Clara Schumann; der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte. Im September 1854 konnte er erstmals einen Brief Robert Schumanns mit nach Düsseldorf übersenden, mahnte Clara Schumann jedoch, vorerst nicht zu gleich antworten, um den Patienten zu schonen.

37 Robert Schumann, Briefentwurf an Clara Schumann, 1.5.1855

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8488–A2

Zunächst finden sich Entwürfe zur Widmung der Ouvertüre op. 100 an Johannes Brahms, dann der Brieftext: „Lieb Clara, Heute erst führen die Frühlingsboten den 1sten Mai ein. [...]“ Es handelt sich um das letzte konkret datierbare Dokument Schumanns aus Endenich, wiewohl die dortigen Krankenprotokolle noch ein Jahr später, am 29. April 1856 testieren, dass Schumann einen „wohlgeordneten, sauberen Brief an die Aerzte, worin er um Gestattung des Clavierspielens bittet“ geschrieben habe – ein deutlicher Beleg gegen die These, bei Schumanns finaler Krankheit handle es sich um das tertiäre Stadium einer Syphilis-Infektion (progressive Paralyse).

38 Photographie von Schumanns Endenicher Sterbehaus 1914

Robert-Schumann-Haus Zwickau 3251–B2

Die beiden Fenster oben links sind markiert als Robert Schumanns Sterbezimmer.

39 Photographie Franz Richarz (Kalotypie um 1855)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4497–B2

Richarz (1812–1887) leitete seit 1845 die psychiatrische Privatheilanstalt in Endenich bei Bonn, wo Robert Schumann 1854–1856 behandelt wurde. Die Dichterin Bettina von Arnim, die Schumann in Endenich besuchte, urteilte über den Anstaltsleiter, er sei „ein hypochondrer Mann, krank an Leib und Gemüth, der Schumanns Seelenadel“ nicht verstehe.

40/41 Franz Richarz/Eberhard Peters, Sektionsbefund mit Umschlag

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6133–A3

Nach dem Tod Robert Schumanns am 29. Juli 1856 nahmen die Anstalsärzte Franz Richard und Eberhard Peters eine Obduktion vor, deren Protokoll später an Clara Schumann gelangte. Clara Schumann beschrifte den Umschlag „Dr Richarz ärztliche Untersuchung“. Richarz nahm nach der Obduktion Hirnschwund an, was von Hermann Schaaffhausen 1880 nach der Exhumierung widerlegt wurde. Richarz wollte eine Gehirnerweichung als Spätfolge einer Syphilis-Infektion erkennen; seine Befunde entsprechen dem jedoch nicht.

42 Franz Richarz, *Robert Schumanns Krankheit*

Robert-Schumann-Haus Zwickau 600,1440–C2/A4

In seinem Artikel (*Kölnische Zeitung* Nr. 240: 30. August 1873) stellt Richarz Genie und Wahnsinn als verschwistert da. Die von Clara Schumann geschmähte Biographie Wilhelm Joseph von Wasielewskis, der Schumann ein vorgebildetes organisches Gehirnleiden unterstellte, das sich ab 1844 in immer stärker zutage tretenden krankhaften Zuständen geäußert habe, wird von Richarz hochgepriesen. Er bemüht den von ihm schon in früheren Publikationen zu Schumanns Erkrankung geprägten Begriff einer „unvollständigen Paralyse“, da die Symptome nicht mit dem klassischen Krankheitsbild der Neurosyphilis (Paralyse générale) übereinstimmten. Neu ist die Bezugnahme auf halluzinatorische Zurufe über die „Schmälerung seines künstlerischen Werts“ und einer angeblich „völligen geistigen Umnachtung“ (in Widerspruch zu den Krankenakten). Mit Aufschrift Clara Schumanns „Richarz 1873“.

43 Robert Schumanns Totenschädel (Abguss)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 3398–B3

Als im Vorfeld der Errichtung eines neuen Grabmonuments für Schumann auf dem Bonner Hauptfriedhof seine sterblichen Überreste am 7. Juli 1879 exhumiert wurden, konnte der Anthropologe Hermann Schaaffhausen einen Schädelabguss nehmen, auf dessen Basis er wissenschaftliche Untersuchungen vornahm.

44 Photographie Hermann Schaaffhausen

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2536–B2

Schaaffhausen (1816–1893) war Physiologe und Anthropologe, der seit 1844 als Professor an der Bonner Universität unterrichtete.

45 Hermann Stirtz, Protokoll der Exhumierung am Schumann-Grab 1879

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5784–A3

Der Maurermeister Hermann Stirtz (1843–1887) protokollierte die Öffnung des Schumann-Grabs: „Am 7 July 1879. Morgens in der Frühe fand bei geschlossenem Kirchhofe die Exhumierung der Leiche Robert Schumanns im Beisein des Schumann Comitéés statt. [...] Der Sarg war zerfallen. Das Skelett noch schön erhalten, namentlich auch die Haare. Am 11. August wurde das Skelett in einen bleiernen Sarg gelegt, und nebst den Resten des alten Sarges in die neue Gruft wieder beigesetzt.“

46 Robert Schumann, Titelentwurf zu seinen Liedern op. 55

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8827–A1

Fünf Lieder des schottischen Dichters Robert Burns vereinte Schumann in seiner „dem Leipziger Liederkranz gewidmet[en]“ Sammlung vierstimmiger Chorlieder. An zweiter Stelle der Titelaufistung („Die Lieder sind in folgender Reihe zu stellen“) steht das Lied *Zahnweh* „Wie du mit gift'gem Stachel fast die Kiefern mir zerrissen hast“.

47 Robert Schumann, Korrekturabzug zu *Zahnweh* op. 55

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8827–A1

Die im Verlag Whistling erscheinende Originalausgabe wurde nach dem Stich zunächst einer Hauskorrektur unterzogen und sodann Schumann zur Korrektur übersandt. Die am Rand vermerkten Korrekturen betreffen hier vor allem den Text der Sopranstimme. Schumann findet zu einer drastischen musikalischen Umsetzung von Zahnschmerzen, u. a. mittels eines Zwölftonfeldes.

48 Georg Carabelli, Systematisches Handbuch der Zahnheilkunde

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Bd. 1: *Geschichtliche Übersicht der Zahnheilkunde* erschien 1831 in Wien (hier als Reprint aus dem Jahr 1985). Am 27. Januar 1838 schrieb Clara Wiecks Vater aus Wien an die Mutter: „Professor Carabelli hat Clara's Zahn plombirt“. Carabelli gilt durch sein Handbuch heute als Begründer der wissenschaftlichen Zahnmedizin im deutschsprachigen Raum. Als Zahnarzt der kaiserlichen Familie setzte er sich nach einem Privatauftritt Clara Wiecks in seinem Hause mit über 100 Zuhörern dafür ein, dass sie zur Kammervirtuosin ernannt wurde.

49 Georg Carabelli, Hebel zur Zahnextraktion (um 1825)

50 Georg Carabelli, Verstellbarer Überwurf (Pelikan)

Leihgaben Dental Museum Zschadraß

Durch Abbildung und Beschreibung in Carabellis Handbuch lassen sich beide zahnmedizinischen Werkzeuge als in dieser Form speziell von Carabelli entwickelt nachweisen. Beide dienten zur Zahnextraktion, der um 1825 entwickelte verstellbare Überwurf (aus Eisen und Elfenbein) speziell der Entfernung von durch Karies stark geschädigten Backenzähnen.

51 Zahnschlüssel zur Extraktion von Backenzähnen (um 1820)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Mit Griff aus Elfenbein. Am 7. April 1852 schrieb Clara Schumann ihrer Schülerin Marie von Lindeman: „Meine Zahnschmerzen sind weg, d. h. der böse Zahn ist heraus! ich faßte plötzlich in einer bösen Stunde wieder den heroischen Entschluß ihn gänzlich zu beseitigen und führte ihn sogleich aus.“

52 Separierfeile oder Säge (um 1840)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Am 3. April 1838 schrieb Clara Wiecks Vater der Mutter: „Carabelli will ihr die Zähne, welche zu nahe aneinander stehen, was sehr nachtheilig ist und wovon der eine schon einen schwarzen Fleck [Karies] hat, auseinander feilen, was niemand so kann wie er“. Für die von Carabelli vorgenommene Operation benutzte man solche Separierfeilen (oder –sägen) aus Eisen; mit einem Gebiss (in neuem Gipsmodell) kombiniert.

53 Handbohrer mit Elfenbeinkrücke (um 1870)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Der Bohrer (aus Eisen und Elfenbein) musste im 19. Jahrhundert von Hand betrieben werden.

54 Glasflasche mit Goldpellets zur Goldhämmerfüllung (um 1880)

55 Handstopfer (kleiner) (um 1820)

56 Handstopfer (größer) (um 1820)

Leihgaben Dental Museum Zschadraß

Wenn Carabelli 1838 einen Zahn Clara Wiecks plombierte (vgl. 48), so leitet sich zwar der Begriff von lat. *plumbum* = Blei ab, als kaiserlicher Zahnarzt verwendete er aber vermutlich vielfach auch Gold (vgl. auch die Preisliste 59).

Bereits seit dem 17. Jahrhundert wurden Goldfüllungen in der Zahnmedizin praktiziert, mit einer Haltbarkeit von mehr als 30 Jahren. Die Goldstopfinstrumente aus der Zeit um 1820 sind aus Eisen und Elfenbein gefertigt.

57 Clara Schumann an Mariane Bargiel 20.11.1851

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6192–A2

Im zweiten Absatz berichtete Clara Schumann ihrer Mutter: „Ich habe eine schreckliche Nacht verbracht mit Zahnschmerzen – ich habe drei hohle Zähne, und kommt mir da Luft hinein, so ist's um meine Ruhe geschehen. In den letztvergangenen 6 Wochen habe ich fast 4 Wochen jede Nacht unter solchen Schmerzen verbracht – oft kam es dann auch mit vom Blut; seit 14 Tagen war es nun besser, da kam es auf einmal diese Nacht wieder, und bis Früh 4 Uhr die wüthensten Schmerzen! ich bin ganz darnieder heute.“

58 Clara Schumann, Jugendtagebuch 7.3.1837

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4877,3–C3, S. 93

Auf der linken Seite notierte Clara Wieck nachträglich am Rand links: „Ich hatte so unaufhörliche Zahnschmerzen, daß ich mir bei Seiffert den einen Back[en]zahn herausnehmen ließ. Großer Schmerz, doch sind die Schmerzen noch nicht vorbei.“ Bei dem Zahnarzt handelt es sich offenbar um Adolf Seiffert (1811–1889), der ab 1862 – mittlerweile in Potsdam tätig – zehn Jahre als Redakteur der Zeitschrift *Der Zahnarzt* wirkte. Er war in Berlin geboren, wo er seine Ausbildung (auch als Chirurg und Wundarzt) erhielt, und offenbar seine erste Praxis eröffnete.

59 Adolf Seiffert, Zahnärztliche Taxe

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Obwohl sich die Gebührenordnung auf Gesetze und Regularien von 1815 und 1821 beruft, entstand sie vermutlich erst in den 1860er Jahren, als Adolf Seiffert als Zahnarzt in Potsdam (dem Druckort der Liste) wirkte. Denn die auf der Liste aufgeführten Kautschuk-Gebisse kamen in Deutschland erst um 1860 in Gebrauch.

60 Behandlungsstuhl mit Fußschemel

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Der zahnärztliche Behandlungsstuhl im Originalzustand wurde 1861 patentiert; er stammt aus einer Praxis in Hornberg im Schwarzwald – 80 Kilometer entfernt von Baden-Baden, wo Clara Schumann 1863 bis 1873 ihren Wohnsitz hatte.

61 Photographie Clara Schumann

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1999.91,2,36a–B2v

Fast 100 Photographien Clara Schumanns besitzt das Robert-Schumann-Haus. Auf allen hat sie den Mund geschlossen – Lächeln war in der Porträtphotographie des 19. Jahrhunderts unerwünscht. Diese Photographie aus dem Jahr 1866 von Carl Jagemann ist die einzige, wo sie die Lippen leicht geöffnet hat, so dass Fragmente von Clara Schumanns Zähnen erkennbar sind.

62 Clara Schumann, Bestellbrief für Eau de Botot

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2019.228–A2

Der Brief vom 14.9.1866, der vor wenigen Jahren für die Zwickauer Sammlung erworben werden konnte, ist einer von vier überlieferten Briefen, in denen Clara Schumann bei einem unbekannten Apotheker „Eau de Botôt“ bestellt – und der einzige der vier, in dem Clara Schumann spezifiziert, dass es „zum Gebrauch der Zähne“ bestimmt ist.

63 Flasche für Aqua Botot (um 1830)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Eau de Botôt wurde 1755 von Francois Julien Botot, Leibarzt von König Louis XV. in Paris als antiseptische Mundspülung erfunden.

64 Elfenbein-Etui mit Zahnstochern (Ende 19. Jahrhundert)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Am 30. September 1882 schrieb Clara Schumann ihrer Schülerin Anna Franz: „Eine Bitte hätte ich heute noch: ich habe im Oester. Hof in dem kleinen Zimmer neben Nro 56 in dem Kleiderschrank [...] eine kleine Elfenbein-Kapsel mit Zahnstocher liegen lassen, könnten Sie [...] 'mal gelegentlich dort nachfragen? sollte es sich finden, so könnte sie mir vielleicht Brahms später mitbringen. Ich war so sehr daran gewöhnt, auch war es ein Andenken.“

65 Zahnbürste um 1850, Elfenbein und Tierhaarborsten

66 Zahnbürste um 1880, Silber, Bein und Tierhaarborsten

Leihgaben Dental Museum Zschadraß

Clara Schumann reinigte ihre Zähne mit Zahnstochern und Eau de Botot als Mundspülung. Aus zwei ihrer Briefe in Bezug auf die Kinder Ludwig und Elise geht jedoch hervor, dass auch Zahnbürsten in der Familie Schumann benutzt wurden – Zahnpasta kam in Deutschland erst im 20. Jahrhundert auf.

67 Abdrucklöppel aus Zinn (um 1870)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Zum Abdrucknehmen des Oberkiefers als Modell zur Prothesenerstellung. Am 3. April 1870 schrieb Clara Schumann ihrer Tochter Elise: „Ich lasse nun Ende dieser Woche das Modell nehmen, und bekomme ihn dann in 14 Tagen darauf.“

68 Zahnersatz aus Elfenbein (um 1840)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Mit eingesetzten Hickoryholzstiften, die im feuchten Mundmilieu aufquellen und so den Zahnersatz halten. Bereits 1850 ließ sich Clara Schumann erstmals eine Teilprothese für fehlende Zähne anfertigen und reiste dafür extra von Dresden aus bis nach Hamburg zu dem aus Frankreich stammenden Spezialisten Josephe Christoph Calais (1804–1876) – dessen in Familienbesitz weitergeführte Praxis bestand bis in die 1980er Jahre.

69 Porzellanzähne mit ‚falschem‘ Zahnfleisch aus Porzellan (um 1850)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Am 5. Oktober 1870 schrieb Clara Schumann an ihre Tochter Elise: „Hast Du [den Zahnarzt Hermann] Rottenst.[ein] gefragt, warum er falsches Zahnfleisch machen will? das ist mir so unangenehm.“

70 Brief an Rosalie Leser 17.7.1870

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6748–A2

Im Februar 1870 hatte sich Clara Schumann vom Düsseldorfer Zahnarzt Robert Franzelius (1839–1890) Zähne ziehen und in der Folge mehrere Prothesen anfertigen lassen, die alle nicht passten: „Auf Elises dringendes Anrathen ging ich von da nach Frankfurth zum Zahnarzt Rottenstein um seinen Rath zu erbitten, und dieser sagte mir, daß es nach Herausnahme der Wurzeln ein halbes Jahr brauche ehe der Gaumen wieder eine bestimmte feststehende Form annehme [...] Er wolle mir im Herbst einen Rahmen machen [...] der gewiß fest sitzen werde [...] Er zeigte mir wunderschöne Arbeiten von sich, und verschiedene Fehler an dem Franzelius'schen Rahmen.“

71 Johann Baptist Rottenstein, *Die Pflege und Behandlung der Zähne* (1857)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Im Untertitel heißt es in dem in Frankfurt am Main publizierten Buch: „Nach den Grundsätzen der amerikanischen Zahnheilkunde zum practischen Gebrauch für das Publicum und Zahnärzte“. Die Brüder Johann Baptist (*1832) und Hermann Rottenstein (1833–1879) hatten in den USA gelernt und praktizierten ab 1862 für mehrere Jahre gemeinsam in Frankfurt. Dann ging Johann Baptist Rottenstein nach Paris; Hermann Rottenstein behandelte 1870 Clara Schumann mit den aus Amerika übernommenen Kautschukprothesen.

72 Goldrahmen

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Zahnersatz mit geprägter Goldbasis (Rahmen), an dem mit Kautschuk die Porzellanzähne befestigt sind und Bandklammern, die an den Restzähnen den Zahnersatz halten. Um 1870, eine nachfolgende Reparatur um 1880 hat die drei Frontzähne erweitert. Am 3. April 1870 schrieb Clara Schumann an die Tochter Elise über eine geplante neue Zahnprothese: „Dieser neue Rahmen wird von Gold gemacht, was überhaupt viel besser sein soll.“

73 Brief an Eugenie 26.5.1895

Robert-Schumann-Haus Zwickau 11386–A2

In ihrem letzten Lebensjahr schrieb Clara Schumann an die Tochter Eugenie: „ich habe zwar wenig zu melden, und doch eigentlich viel, was die Qual betrifft, die ich jetzt mit den Zähnen ausstehe. Seit 10 Tagen trage ich das Gebiß an einer Klammer, so daß es immer halb herunter hängt. Der Doctor mußte, nachdem ein Gebiß schon fertig war, noch ein Zweites machen, weil es nicht saß.“

74 Vollständiges Gebiss für den Unterkiefer und Oberkiefer (um 1870/80)

Leihgabe Dental Museum Zschadraß

Im originalem Etui. Bei dem Gebiss aus Kautschuk mit Porzellanzähnen sind zum besseren Halt Gebiss-Federn (eventuell die von Clara Schumann beschriebene „Klammer“) angebracht. Wenn diese nicht richtig angebracht wurden, kann es zum Herunterkippen des Oberkiefers führen.